

sind, die maßgeblich von den Interessen der westlichen Staaten bestimmt werden und nur durch eine radikale Umkehr von deren Politik einzuschränken sein werden.

Joachim Guilliard

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v39i3.11>

Literatur

Bernhold, Christin (2015): „Deutsche Entwicklungspolitik und Staatsaufbau im Südsudan“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 140, S. 419-446.

Fabian Georgi: *Managing Migration? Eine kritische Geschichte der Internationalen Organisation für Migration (IOM)*. Berlin: Bertz + Fischer 2019, 448 Seiten

In der vorliegenden Studie untersucht Fabian Georgi die Internationale Organisation für Migration (IOM) aus der Perspektive einer „materialistische Grenzregimeanalyse“ (23) und knüpft damit an Arbeiten aus dem Feld der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung an. Der Begriff des Migrationsregimes bezeichnet hiernach „ein Ensemble von gesellschaftlichen Praktiken und Strukturen – Diskurse, Subjekte, staatliche Praktiken – deren Anordnung nicht von vornherein gegeben ist, sondern das genau darin besteht, Antworten auf die durch die dynamischen Elemente und Prozesse aufgeworfenen Fragen und Probleme zu generieren“ (Karakayalı & Tsianos 2007: 14). Mit seinem Ansatz unterstreicht Georgi, dass der strukturelle Gehalt dieser Regime nur unter Einbezug ihres systemischen, d.h. in diesem Fall kapitalistischen Kontexts zu verstehen sei. Er baut dabei auf regulationstheoretische und staatstheoretische Überlegungen auf, die er für die Analyse der 70-jährigen Geschichte der IOM fruchtbar macht.

Aus staatstheoretischer Sicht ist die Organisation weder neutrale Instanz noch direktes Instrument ihrer Mitgliederstaaten aus dem Globalen Norden, sondern mit Nicos Poulantzas als materielle Verdichtung von Kräfteverhältnissen zu begreifen. Georgi zeigt für die verschiedenen Phasen der Entwicklung der IOM auf, wie diese durch fünf „Strukturwidersprüche“ beeinflusst wurde: Ausgangspunkt bilde erstens die eigensinnige Mobilität zahlreicher Menschen unabhängig von Visa-Genehmigungen usw., die Nationalstaaten sowie die IOM immer wieder zu Reaktionen zwingen. Zweitens versuchten Mitgliedsstaaten über eine gezielte Steuerung von Migration gesellschaftliche (Klassen-) Konflikte zu regulieren. Drittens diagnostiziert Georgi spezifische Arbeitskraftprobleme kapitalistischer Ökonomien im Globalen Norden, zu deren Lösung die IOM einen Beitrag leisten solle, indem sie spezifische Formen von Arbeitsmigration fördere. Viertens versuchten die Mitgliedstaaten die Organisation im Kontext geopolitischer Konflikte als Teil ihrer Geostrategien zu nutzen. Schließlich werde die Entwicklung durch eine Eigendynamik der organisationseigenen Bürokratie beeinflusst, die auf einen Erhalt und Ausbau ihrer Strukturen bedacht sei und zu diesem Zweck eigenständig Projekte lanciere. Die von Georgi vorgenommene Klassifizierung dieser Einflussfaktoren als Strukturwidersprüche hätte m.E. in der Einleitung besser begründet werden können. Dies tut der hierauf aufbauenden Analyse jedoch keinen Abbruch. Anschaulich und plausibel legt Georgi dar, wie diese fünf häufig im Widerspruch zueinander stehenden Aspekte die Entwicklung der IOM und ihre je spezifische Gestalt beeinflussten.

Dabei verdeutlicht er unter anderem, in welcher Weise bestimmte Entscheidungen auf Organisationsebene die strategische Selektivität der IOM verändert haben. So habe die Umstellung auf projektbasierte Finanzierung dazu geführt, dass sich die Kräfteverhältnisse in der IOM weiter zu Gunsten der finanzstarken Staaten des Globalen Nordens verschob, die sich Ende der 1990er/Anfang der 2000er Jahre im politischen Projekt des „Migrationsmanagements“ verdichteten. Im Gegensatz dazu konnten sich die von einigen Staaten des Globalen Südens formulierten Forderungen nach rechtebasierten Ansätzen nur am Rande in die Arbeit der IOM einschreiben. Vor dem Hintergrund der „Zuspitzung migrationspolitischer Gegensätze in Folge der 2008 beginnenden globalen Finanz- und Wirtschaftskrise“ (311) stehe das Projekt des „Migrationsmanagements“ nun von verschiedenen Seiten unter Druck: Es habe sich gezeigt, dass die Eigensinnigkeit von Migration nicht vollständig kontrollierbar sei; gleichzeitig sei der Managementansatz von zahlreichen Regierungen des Globalen Südens und linksliberalen Kräften im Globalen Norden kritisiert worden. Daneben stellten auch chauvinistische Kräfte im Globalen Norden Ansätze einer regulierten Offenheit in Frage. Die IOM reagiere hierauf mit einer strategischen Neuausrichtung, die laut Georgi im Wesentlichen in einem linksliberalen Diskurswechsel bestehe. Zugleich behalte sie die repressive Ausrichtung migrationspolitischer Instrumente, etwa in Gestalt der „freiwilligen Rückführungen“, bei. Dies führe aktuell zu einer „wachsenden Kluft“, welche drohe, „die Organisation in eine Situation zu bringen, in der den Staaten des Globalen Nordens ihr Diskurs zu liberal ist und denen des Südens ihre operative Seite zu restriktiv“ (390) – eine Spannung, die nicht verwundet. Denn – so die Grundthese des Buches – die im Kapitalismus mit (Versuchen der Regulierung der) Migration verbundenen grundlegenden Gegensätze lassen sich nicht einfach auflösen.

Trotz einiger Längen bietet das Buch eine gut nachzuvollziehende und aufschlussreiche Lektüre: Am Beispiel der IOM arbeitet es einige grundlegende Widersprüche heraus, die „die Entwicklungen von Migrations- und Grenzregimen insgesamt bestimmen“ (15). Ihren Anspruch, den Grundprinzipien kritischer Theorie zu folgen und die IOM in einem breiteren gesellschaftlichen Kontext zu begreifen, löst die Studie damit ein. Georgi zeigt, wie die IOM als Teil der Migrationsregime einen Beitrag zu einem „autoritären Festungskapitalismus“ (17) leistet, in dem „die Mobilität von ‚Hochqualifizierten‘ und anderen als nützlich definierten Gruppen durch Pässe, Visa und Grenzen gefiltert, gefördert und selektiv inwertgesetzt werden soll, während die überwiegende Mehrheit der Weltbevölkerung gewaltsam in ihren ‚Homelands‘ fixiert wird“ (ebd.). Diejenigen, die dennoch durchkommen, sehen sich häufig mit Prekarisierung, Entrechtung, rassistischer Diskriminierung und im schlimmsten Fall mit dem Tod konfrontiert.

Maren Kirchhoff

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v39i3.12>

Literatur

- Karakayalı, Serhat, & Vassilis Tsianos (2007): „Movements that matter. Eine Einleitung“. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*. Bielefeld, S. 7-17.